

THOMAS VAUCHER

LESEPROBE

DAS LIED DER
MACHT

DIE STURMKÖNIGIN



Riverfield

THOMAS VAUCHER

DAS LIED DER
MACHT

DIE STURMKÖNIGIN

[Leseprobe]

Riverfield



1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten

© copyright by

Riverfield Verlag, Reinach BL (CH)

www.riverfield-verlag.ch

Lektorat, Korrektorat & Satz

ihleo verlagsbüro – Dr. Oliver Ihle, Husum (D)

Umschlaggestaltung und Karten

Pascal Scheidegger

Illustrationsstudio (CH)

www.pascalscheidegger.ch

Greif-Vignette

Marlies Vaucher (CH)

Bildnachweis Umschlag

© stock.adobe.com: athapet, Sasha

Druck und Bindung

CPI books GmbH, Leck (D)

Printed in Germany

ISBN 978-3-9525702-0-3

Inhalt

Prolog	7
Erster Teil:	
Herbstmädchen	17
Zweiter Teil:	
Adrans Erbe	263
Epilog	577
Anhang	
Narsing-Glossar	581
Personenverzeichnis	582
Danksagung	589

Prolog

Wetterburg, von den Narsing erobertes Gebiet in der Grafschaft Kronental

Urkhôn Ulvjatar lenkte sein Pferd den steinigen Pfad zur Burg hinauf. Obschon er die Kapuze tief in die Stirn gezogen hatte, tropfte ihm das Regenwasser ins Gesicht und ließ ihn ärgerlich schnauben. Es regnete mittlerweile zwar nicht mehr in Strömen, doch ihm war kalt, er war völlig durchnässt und musste hier, weit im Norden der Insel, auf Geheiß seines Bruders Charkhôn eine *Shinaii* – eine Wirkerin – aufsuchen, anstatt im Osten beim Großen Maulwurf die verfluchten Ureinwohner zurückzuschlagen.

Er sah sich um. Hinter ihm ritten fünfzig Narsing in einer langgezogenen Kolonne. Sie waren genauso müde und durchnässt wie er.

Urkhôn drehte sich wieder nach vorn und musterte das Gemäuer vor ihm genauer. Die Burg war nur noch einen Steinwurf entfernt. Sie thronte auf der Spitze eines Berggipfels und musste früher einmal eine eindrucksvolle Wehranlage gewesen sein. Doch nun waren ihre Mauern zerfallen und der obere Teil des großen Bergfrieds war weggebrochen, als hätte eine Riesenhand voller Wut darauf eingedroschen.

*Wer würde hier wohnen wollen außer einer Shinaii, die mit
Grashnak – dem Geschuppten – im Bunde steht?*

Urkhôn hob die Finger der rechten Hand vom Sattelknauf und umschloss kurz den hölzernen, stahligen Kreis, den er an einem Lederband um den Hals trug – das Zeichen des Zirkels. Er straffte sich und unterzog die Mauern vor ihm einer eingehenderen Musterung. In den Mauerritzen wuchsen dürre Pflanzen, das Tor hing schief in den Angeln und stand

offen. Hinter den Zinnen konnte er keine Menschenseele ausmachen.

Vielleicht hatten sich ihre Späher getäuscht und die *Shin-aii* war gar nicht hier? Wenn er diesen weiten Weg umsonst gemacht hatte, würde er dafür sorgen, dass sie ausgepeitscht wurden, bis ihr Fleisch ihnen in Fetzen vom Körper hing.

Urkhôn ließ sein Pferd anhalten und hob die Hand, worauf seine Gefährten ebenfalls innehielten.

»Name ist Urkhôn Ulvjatar«, rief er in der Sprache der Ureinwohner, »will die *Shinaii* sprechen – die Wirkerin!«

Er wartete einen Moment auf eine Antwort, doch vor ihm blieb alles ruhig. Also drückte er dem Pferd seine Fersen sachte in die Flanken und trieb es weiter auf das Tor zu. Es war ein großes, starkes Pferd, doch Urkhôn spürte, wie dessen Kräfte unter seinem enormen Gewicht schwanden. Es war gut, dass sie am Ziel waren, so dass sich das Tier erholen konnte.

Sobald er unter dem Torbogen hindurchgeritten war, sah er die ersten Bewohner der alten Feste. Im Hof der Burg waren behelfsmäßige Baracken errichtet worden, vor denen vielleicht sechzig verwahrlost aussehende Menschen kauerten und ihn argwöhnisch beäugten. Als er sich umdrehte und die eingefallenen Wehrmauern betrachtete, sah er, dass sie tatsächlich nicht bemannt waren.

Narren, dachte er, vielleicht sollte ich sie einfach abschlachten und den kümmerlichen Rest dieser Burg niederbrennen.

Er erinnerte sich an das Gespräch mit seinem Bruder Charkhôn, das sie vor vier Tagen geführt hatten, ehe er losgezogen war.

»Ich habe einen Auftrag für dich, kleiner Bruder«, hatte Charkhôn, der *Harkhùn* – der Kriegsherr – der Narsing ihm gesagt. Er hatte ihn im Schloss der von den Narsing eroberten Stadt Wasserheim empfangen, im Gemach des früheren Herzogs. Seine dunklen Augen hatten ihn fixiert, die verschlungenen Tätowierungen, die sein Gesicht zierten, schienen sich zu bewegen, wann immer seine Gesichtsmuskeln zuckten.

»Was immer du brauchst, Bruder«, hatte Urkhôn geantwortet.

»Pass auf, was du sagst, Urkhôn«, lächelte Charkhôn und wischte das lange Haupthaar, das ihm ins Gesicht fiel, nach hinten, »ich könnte dich eines Tages beim Wort nehmen.« Er bedeutete Urkhôn, sich ihm gegenüber hinzusetzen. Charkhôn trug eine blaue, kurzärmelige Tunika, die an den Rändern mit goldenen Borten versehen war. Kein Schmuck zierte seine Finger, auch nicht seinen Hals. Auf dergleichen hatte er noch nie Wert gelegt. Er saß hinter einem großen Tisch aus Eichenholz. Vor ihm war eine Landkarte ausgebreitet, welche die gesamte Insel zeigte. Er deutete auf einen Bergkamm im Norden der Insel. »Fürs Erste aber will ich, dass du da hin reitest.«

»Wozu? Die Gegend haben wir doch schon eingenommen. Die ganze verfluchte Insel gehört uns.«

Charkhôn nickte und schüttelte dann den Kopf. »Fast. Und ja, wir haben die Gegend bereits eingenommen. Doch mir sind Berichte zugetragen worden, Berichte über eine *Shinaii*, die sich in einer alten Burg dort in den Bergen verschanzt haben soll.«

»Und ich soll sie umbringen?«

Charkhôn schüttelte tadelnd den Kopf. »Aber nein, wo denkst du hin? Wir töten keine *Shinaii* – es sei denn, sie gehören zum Feind. Doch diese *Shinaii* hier«, wieder deutete er auf die Berge im Norden der Insel, »gehört nicht zum Feind. Zumindest noch nicht. Wir wissen nicht, wer sie ist und was sie dort treibt. Als wir diese Gegend eingenommen haben, war sie noch nicht dort. Diese Feste war verlassen. Doch nun ... Die Leute sagen, die *Shinaii* verfüge über große Macht. Über Macht, die mit jedem Tag größer werde.« Er hielt inne, füllte zwei Becher mit rotem Wein und schob einen davon Urkhôn hin. Urkhôn griff danach und leerte den Becher in einem Zug. Wieder schüttelte Charkhôn tadelnd den Kopf.

»Dieser Wein, mein Bruder, ist eine der wenigen wirklich guten Sachen, die dieses Land zu bieten hat. Du solltest ihn genießen und nicht herunterschütten wie Wasser.«

Urkhôn grinste und zuckte mit den Schultern. »Es ist noch genug da. Ich habe mich erst gestern selbst davon überzeugt.«

»Ich will, dass du diese *Shinaii* aufsuchst und sie überredest, mit uns zusammenzuarbeiten«, wurde Charkhôn überganglos wieder ernst. »Wir brauchen jemanden mit ihren Kräften. Dieser verfluchte Brückenkopf beim Großen Tunnel will nicht fallen und mit jedem Tag wächst die Zahl seiner Verteidiger.«

»Wie die unserer Kämpfer«, warf Urkhôn schulterzuckend ein.

Charkhôn warf ihm einen ärgerlichen Blick zu. »Überrede sie und bring sie her.«

»Und wenn sie nicht will?«

Charkhôn sah ihn beinahe mitleidig an und zog die Augenbrauen hoch. Dann strich er sich über den Schnauz und durch den Kinnbart. »Muss ich dich wirklich daran erinnern, wie wir mit Feinden umgehen, kleiner Bruder?«

Urkhôn konzentrierte sich wieder auf die Gegenwart. Er könnte die *Shinaii* und alle Menschen hier einfach umbringen und behaupten, sie hätte sich geweigert mitzukommen. Vielleicht würde ihn das für die letzten drei Tage Regen entschädigen. Drei verfluchte, nasse Tage!

Er wartete, bis alle seine Männer im Hof angekommen waren, ehe er die Kapuze zurückschlug und die Stimme erneut erhob.

»Name ist Urkhôn Ulvjatar, will die *Shinaii* sprechen – die Wirkerin.«

Die Bewohner starrten ihn an, als ob sie ihn nicht verstehen würden, obschon er in der Sprache des Kaiserreichs gesprochen hatte – zumindest so gut er sie beherrschte.

Urkhôn schüttelte resignierend den Kopf und ließ sein Pferd zum eingestürzten Turm traben. Eine Steintreppe führte zum ersten Geschoss hinauf, wo sich die Eingangstür des Bergfriedes befand. Er wollte gerade vom Pferd steigen, da hörte er die Musik.

Irritiert hielt er inne. Sie schien aus dem Turm vor ihm zu kommen. Sie war von einem Moment auf den anderen ertönt und war ohrenbetäubend, mit einem rasenden Rhythmus und gleichzeitig wild und aggressiv. Verwirrt sah er sich um. Ein alter Mann fiel ihm auf. Er stand etwas abseits von den anderen neben der Treppe, die zu der Eingangstür des Turmes führte, und kicherte. Der Mann musste uralt sein. Er hatte ein paar wenige, schlohweiße Haare auf dem Kopf, eine gebückte Haltung, die wohl von dem Buckel herrührte, der auf seinem Rücken in die Höhe ragte, und seine Hände waren von der Gicht verkrümmt und sahen aus wie Krallen. Irritiert musterte Urkhôn die anderen Einwohner. Diese sahen ihn aufmerksam an. War da ebenfalls ein vorfreudiges Lächeln auf ihren Lippen auszumachen? Einige hielten sich die Ohren zu, doch niemand wandte sich ab, nirgendwo war Furcht zu sehen, während die Musik sich laut aufheulend zu einem ohrenbetäubenden Stakato steigerte. Gleichzeitig schienen sich die Gewitterwolken über ihm zu verdichten und der Regen fiel nun wieder in Strömen vom Himmel herab. Donner grollte. Die Pferde wurden unruhig und tänzelten nervös hin und her. Das Kichern des Alten neben dem Turm steigerte sich in ein schadenfreudiges, überdrehtes Kreischen.

Urkhôn wandte den Blick wieder dem Turm zu, von wo die Musik erklang, und da sah er sie.

Sie stand in der offenen Tür auf halber Höhe des Turms, hatte die Arme erhoben und lenkte damit die Musik in kreischende Höhen und stürmische Täler. Ihre langen, nachtschwarzen Haare flatterten im Wind, in ihren Augen war nur das Weiße zu sehen. Dunkle Linien zogen sich quer über ihr Gesicht und zerflossen im Regen zu schwarzen Tränen. Sie trug weite, weiße Gewänder, die vom Wind hin und her gepeitscht wurden. Der Regen hatte sie komplett durchnässt, so dass sich ihre Brustwarzen deutlich darunter abzeichneten.

Und dann fuhr der erste Blitz vom Himmel. Ohne Vorwarnung schlug er irgendwo hinter Urkhôn ein. Jemand kreischte,

doch Urkhôn konnte den Blick nicht von der Frau vor sich nehmen. Wie gebannt starrte er sie an.

Die *Shinaii*, die direkt von *Grashnak* kommen musste.

Ein zweiter Blitz schlug hinter ihm ein, dann ein dritter, ein vierter und viele weitere. Männer schrien in Pein auf, Pferde wieherten in Panik und über allem hing die unheilschwangere Musik.

Dann senkte die Frau die Arme und die Musik erstarb. Und mit ihr legte sich auch der Regen und die Wolken lockerten sich auf.

Wie in Trance wandte sich Urkhôn um, und was er sah, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Der Hof hinter ihm war übersät mit Leichen. Pferde und Narsing lagen ineinander verkeilt am Boden, zum Teil zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Und nun kam Bewegung in die Einwohner der Burg. Sie schwärmten über den Hof und fielen über die gefallen Leiber her. Lange Messer blitzten auf und zerteilten gekonnt die toten Leiber, die nicht verkohlt waren. Urkhôn's Magen rebellierte und er übergab sich. In der festen Überzeugung, dass die Einwohner nun auch über ihn herfallen würden, nahm er seinen Streithammer vom Rücken. Doch die zerlumpte Gestalten beachtetten ihn nicht.

»Komm herein«, hörte er da eine Stimme und als er wieder nach vorne sah, erkannte er die Frau, die ihn vom unteren Eingang des Turmes her zu sich winkte. »Ich hörte, du wolltest mich sprechen?« Sie drehte sich um und verschwand im Inneren des Turms.

Der alte Mann neben der Treppe nickte Urkhôn mit einem Grinsen auf den beinahe zahnlosen Lippen zu und deutete auf den Turm. Urkhôn schluckte, stieg vom Pferd und folgte der Frau, während hinter ihm seine Männer zerlegt wurden.

Das Innere des Turms war hell erleuchtet. Ein Dutzend Fackeln brannte in Halterungen an den Wänden. Der Boden war trocken. Offenbar war das erhaltene Stockwerk über ihnen noch dicht. Ein roter Teppich bedeckte den größten Teil des

Raumes. In seiner Mitte stand eine Art Thron – ein hölzerner Stuhl mit hoher Lehne, der mit Schnitzereien verziert war. Dahinter lag ein einfaches Bett, rechter Hand ein Tisch, zwei Stühle, links ein Kamin, der als Küche dienen mochte. Ein Feuer brannte darin und erfüllte den Raum mit einer wohligen Wärme.

Die Frau saß auf dem Stuhl in der Mitte und winkte ihn zu sich.

»Willkommen in der Wetterburg«, sagte sie und lächelte. Es war ein warmes Lächeln und Urkhôn schluckte. Die Frau war schön. Die schwarze Schminke, die im Regen zerflossen war, hatte sie weggewischt. Immer noch zeichneten sich ihre Brustwarzen durch ihr nasses Obergewand überdeutlich ab. Sie war jung, vielleicht zwanzig Jahre alt, schlank, hatte eine blasse Haut und ...

»Gefällt dir, was du siehst?«, fragte sie und kniff ihre Augen leicht zusammen.

Urkhôn nickte, fuhr sich mit der Hand über den kahl geschorenen Kopf und räusperte sich. »Du bist schön, Frau«, sagte er.

»Und deshalb hast du den weiten Weg auf dich genommen?« Sie lachte. Es war ein glockenhelles Lachen voller Fröhlichkeit, doch Urkhôn kam es so vor, als ob diese Fröhlichkeit nur gespielt wäre.

Er schüttelte den Kopf. »Bin Urkhôn Ulvjatar, der Bruder von *Harkhùn* Charkhôn Ulvjatar.«

Wieder lachte sie und winkte ab. »Das hast du nun schon dreimal gesagt, mein Lieber. Langsam beginnst du mich zu langweilen und glaube mir, du willst nicht, dass ich mich langweile.«

Urkhôn schluckte und nickte. »Bruder, der *Harkhùn*, möchte, dass du dich anschließt.«

Die Frau seufzte. »Der mächtige Charkhôn will mich als seine Verbündete haben? Wofür? Um den Brückenkopf niederzureißen? Um die Verteidiger ins Meer zu treiben?« Wieder lachte sie. »Ich wüsste nicht, was ich davon hätte?«

»Können dich bezahlen«, sagte Urkhôn, »kann dir ...«

Doch die Frau winkte ab. »Ich will kein Geld. Was soll ich damit?«

»Was willst du dann?«

Die Frau lächelte. »Ich will, dass die Wirker ihre verloren gegangene Stellung wieder einnehmen können – als Herrscher-rasse über den Unbegabten. Kannst du mir das geben, Urkhôn Unbegabter?«

Urkhôn schluckte und schüttelte den Kopf. »Aber können dir helfen, die Ureinwohner zu töten, die euch Wirker verfolgen. Wirst angesehen sein. Verfolgen euch Wirker nicht, im Gegenteil, verehren euch.«

Die Frau nickte. »Ein guter Anfang, doch ich fürchte, verehrt zu werden, reicht mir nicht. Ich will herrschen. Kannst du mir das geben, Urkhôn?«

»Fürchte, nicht.«

»Dann hast du den weiten Weg wohl umsonst gemacht, Narsing. Obschon ... Immerhin hast du uns Lebensmittel gebracht.« Sie erhob sich. »Du kannst gehen.«

Einen Moment lang überlegte Urkhôn, ob er die *Shinaii* mit seinem Hammer an Ort und Stelle niederstrecken sollte, doch rasch wies er diesen Gedanken von sich. Nur zu gut hatte er noch vor Augen, was sie mit seinen Männern angestellt hatte. Er hatte kein Bedürfnis, ihnen bereits jetzt in den Tod zu folgen. Er wandte sich zum Gehen.

»Eines noch, Narsing.«

Urkhôn drehte sich noch einmal um.

»Richte deinem Bruder aus, dass ich nichts gegen euch Narsing habe. Doch die nächste Gesandtschaft wird ohne Überlebenden auskommen müssen.« Sie machte eine herrische Geste Richtung Ausgang. »Und nun fort mit dir, ehe ich es mir anders überlege.«

Urkhôn wandte sich um und verließ den Turm. Ihm wurde übel, als er der Szenerie draußen wieder gewahr wurde. Es sah aus wie in einem Schlachthaus. Überall waren Blut, zer-

schnittene Fleischstücke, zerbrochene Knochen und schwarz verbrannte Leichen.

Er atmete erleichtert auf, als er sein Pferd wohlbehalten vorfand, und schwang sich in den Sattel. Dann verließ er den Hof, ohne noch einmal zurückzublicken.

Erster Teil
Herbstmädchen



1

Altenburg, Bündnis befreundeter Staaten

Wie hatte er diesen Gestank vermisst! Die Ratten, die um seine Beine wuselten, der Dreck, der an seinen Stiefeln kleben blieb und bei jedem Schritt ein schmatzendes Geräusch erzeugte, die schlechte Luft, die hier herrschte und die ihm fast den Atem raubte.

Der *Abfall* – Altenburgs Drecksviertel, seine Heimat.

Arken lächelte zynisch und runzelte verwirrt die Stirn, als er sich der Scharen von Menschen bewusst wurde, die ihnen entgegenkamen. Er streckte die Hand aus und packte einen Mann, der mit drei Kindern und einer Frau im Schlepptau an ihnen vorbeiwollte.

»Wohin so eilig, guter Mann? Was ist hier los?«, fragte er.

Der Fremde sah erst ihn, dann seine Gefährten überrascht an und runzelte die Stirn. »Habt ihr es denn noch nicht gehört?«

Arken schüttelte den Kopf. »Was gehört?«

»Der Krieg!« Arken konnte die Angst in der Stimme des Mannes hören. Schützend drückte er das kleinste der drei Kinder, ein kleines Mädchen, an sich. »Das Bündnis hat gemeinsam mit dem Königreich Syrland dem Königreich Sargund den Krieg erklärt, und nun ist die Armee des Königs von Sargund im Anmarsch.«

»Warum hat das Bündnis das getan?«, mischte sich der alte Darnlorn ein.

»Offenbar beschuldigt es König Draquò von Sargund, hinter dem Attentat auf die Versammlung der Könige zu stecken, das so viele Adlige das Leben gekostet hat.«

»Ich dachte, der Schuldige sei gefunden und in der Person des ehemaligen Kaisers hingerichtet worden?«, warf Arken ein.

Der Mann zuckte mit den Schultern. »Was weiß ich? Ist mir letztlich auch egal. Wenn ich an Eurer Stelle wäre, würde ich umdrehen und die Stadt verlassen. Man munkelt, dass die feindlichen Truppen nicht weit von Altenburg entfernt sind. Vermutlich ist die Stadt bald eingeschlossen. Wenn ihr mich also nun entschuldigt ...« Der Mann riss sich los und hastete mit seiner Familie weiter.

»Die Stadt eingeschlossen?« Balok, der Karhyte, runzelte die Stirn. »Das ist nicht gut.«

Arken nickte. »Bevor es so weit ist, müssen wir wieder aus der Stadt sein. Ich habe keine Lust, in einen Krieg zu geraten, der mich nichts angeht.«

Sie hatten lange diskutiert, was sie mit den Erkenntnissen, die sie aus den alten Büchern des Horts des Wissens erworben hatten, tun sollten – mit der Einsicht, dass der Greif keine Gottheit, sondern eine Schöpfung der Menschen war. Arken konnte sich nur zu gut an die lebhaftige Diskussion erinnern, die sie im gemieteten Zimmer eines Gasthauses entlang der Alten Straße geführt hatten.

»Wir müssen es publik machen«, hatte der alte Wirker Darnlorn gesagt, »wir müssen es allen verkünden, die es hören wollen.«

»Nein!«, erwiderte die ehemalige Ordensschwester Rune vehement. Ihre Wangen glühten, als sie von dem Stuhl im kleinen Zimmer aufschoss, die langen, blonden Haare wirbelten um ihr Gesicht. Sie hatte die Hände zu Fäusten geballt, die Knöchel traten weiß daraus hervor. »Diese Bücher sind Werke des Geschuppten! Ihr Inhalt darf nicht auf die Menschheit losgelassen werden. Wir müssen sie zerstören!«

»Zerstören? Bist du wahnsinnig?« Balok schnaubte. »Balok hat nicht alle diese Mühen auf sich genommen, um diesen Schatz zu zerstören. Balok will die Bücher verkaufen. Balok will den versprochenen Sold für seine Dienste. Zweihundertfünfzig Greifen.«

»Warum nicht jemandem verkaufen, der ein Interesse daran hat, es publik zu machen?«, schlug Arken vor. »Damit würden wir sowohl Darnlorns als auch Baloks Interessen erfüllen.«

»Und deine wohl auch«, zischte Rune und ihre himmelblauen Augen verengten sich wütend, »und was ist mit meinen Interessen?«

Arken schluckte. »Ich ... Rune, wir können die Bücher nicht einfach so zerstören. Wenn das, was darin geschrieben ist, stimmt, dann ...«

»Und wenn es nicht stimmt? Wenn alles nur eine Lüge ist? Wir würden den Greifen – unseren Gott – betrügen und verraten!«

Darnlorn schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, Rune, aber diese Bücher scheinen mir echt zu sein. Die Pergamente sind alt, die Tinte, die Schrift, alles deutet darauf hin, dass sie tatsächlich von Derusan, dem letzten Wirker, geschrieben worden sind.«

»Selbst wenn«, Rune schürzte abfällig die Lippen, »wer sagt dir, dass dieser Derusan sich das alles nicht einfach ausgedacht hat?«

Darnlorn zuckte mit den Schultern. »Das könnte durchaus sein, doch was er da beschreibt, klingt plausibel.«

Rune schnaubte. »Plausibel.« Sie schüttelte den Kopf. »Es gibt keinen Beweis dafür.«

»Nun, endgültig beweisen könnte man es wohl nur, wenn man versuchen würde, einen Greifen nach dieser Anleitung zu erschaffen«, sagte Darnlorn.

Rune keuchte entsetzt auf, tippte sich mit den gekrümmten Fingern der rechten Hand erst auf die Stirn, danach aufs Herz – das Zeichen der Greifenkrallen. »Wie kannst du sowas vorschlagen? Das ist Gotteslästerung.«

Darnlorn sah betreten zu Boden. Rune sah zu Balok, doch auch der wandte den Blick ab, also wandte sie den Kopf Arken zu. »Arken, glaubst du wirklich an all den Unsinn, der in diesen Büchern steht?«

Arken zuckte mit den Schultern. »Es ist nicht an mir zu beurteilen, ob es die Wahrheit ist, Rune. Ich habe Balok versprochen, dass wir die Bücher verkaufen und er seinen Anteil daran erhält. Der Käufer mag entscheiden, was er damit anstellt. Doch ich würde vorschlagen, dass wir sie jemandem verkaufen, dem man trauen kann und der fähig ist, das Wissen dergestalt zu veröffentlichen, dass die Leute ihm auch Glauben schenken.«

Rune schüttelte immer noch fassungslos den Kopf, dann drehte sie sich um und verließ das Zimmer. Die Tür fiel krachend hinter ihr ins Schloss. Einen Moment lang war es still, bis Balok schließlich das Schweigen brach: »Hast du wen Bestimmten im Sinn, Arken?«

Arken schluckte und riss seinen Blick vom Anblick der zu-gefallenen Tür los, hinter der Rune verschwunden war. »Das Bündnis, Balok. Es ist neutral und unabhängig. Es wird an der Wahrheit interessiert sein.«

Darnlorn und Balok waren einverstanden gewesen, doch Rune ... Arken seufzte. Er hatte Rune seit jenem Gespräch nicht wieder gesehen. Als er am nächsten Morgen an die Türe ihres Zimmers geklopft hatte, war keine Antwort gekommen. Als er eingetreten war, hatte er es leer vorgefunden. Der Wirt hatte ihm gesagt, dass Rune bereits am Vorabend ihr Zimmer bezahlt habe und danach abgereist sei. Arken hatte Balok gebeten, ihren Spuren zu folgen, doch Darnlorn hatte abgewinkt.

»Rune ist gegangen, weil sie allein sein will, Arken. Wenn Balok sie für dich findet, wird sie nur umso wütender sein. Gib ihr Zeit, das alles zu verarbeiten. Wenn sie bereit ist, uns wiederzusehen, wird sie zurückkommen.«

Balok nickte. »Baloks alter Meister Gruùk sagte immer: Laufe nie einem Weib hinterher, denn selbst wenn du sie einholst, wird sie nur erneut weglaufen. Doch wenn du lange genug in die entgegengesetzte Richtung gehst, dann wird sie eines Tages auf dich zukommen.«

Arken seufzte, schüttelte die Gedanken an die Vergangenheit ab und führte die kleine Gruppe in Richtung des Hofes des Kaiserlichen Schiedsspruchs, wo sich die Ratsmitglieder des Bündnisses befinden mussten.

»Marchtal zu Wasserfels, der Wahrheitsfinder«, hatte Darnlorn gesagt, »wird unsere erste Ansprechperson sein. Er ist ein Wirker wie ich, ein Mann der Wahrheit und der Ehre. Wenn wir ihn von unserer Sache überzeugen können, dann haben wir das Bündnis in der Tasche.«

Unser Anliegen. Arken wusste, dass Darnlorn damit *sein* Anliegen meinte. Dasjenige Arkens und Baloks klammerte er wohlweislich aus.

Als sie sich dem Zentrum näherten, versiegten die Ströme der Flüchtenden allmählich. Dafür wurden sie Zeuge der Kriegsvorbereitungen, die getroffen wurden. Auf ihrem Weg zum Hof des Kaiserlichen Schiedsspruchs bemerkten sie mehrere Schmiede, die emsig damit beschäftigt waren, Waffen und Pfeilspitzen zu schmieden, Pfeilmacher, die Pfeilschäfte herstellten, Metzger, die Tiere schlachteten. Als sie an der Kaserne vorbeikamen, sahen sie eine Gruppe Soldaten auf dem Hof hinter dem Tor Waffenübungen abhalten.

Als der Hof des Kaiserlichen Schiedsspruchs endlich vor ihnen auftauchte, sah Arken vor seinem inneren Auge wieder die zahllosen Leichen im Hof herumliegen, das viele Blut und die schwarz ver mummtten Männer, die Arken und seine Begleiter nach dem Attentat auf die Versammlung der Könige verfolgt und ihnen nach dem Leben getrachtet hatten. Arken blinzelte, kratzte sich an der schwarzen Augenklappe, die sein linkes Auge bedeckte, versuchte die Bilder abzuschütteln und sah nach vorne. Heute war von den Gräueltaten dieser längst vergangenen Nacht nichts mehr zu sehen.

Sie traten auf die beiden Soldaten zu, die den Eingang bewachten, und teilten ihnen mit, dass sie den Ratsherren Marchtal sprechen wollten.

»Das tun viele dieser Tage«, meinte einer der beiden, ein untersetzter Mann mit Oberarmen, die dicker waren als Arkens Oberschenkel. »Her Marchtal ist mit der Verteidigung Altenburgs betraut worden. Ich glaube kaum, dass er Zeit hat, mit jedem Dahergelaufenen zu sprechen.« Er maß Arken und Darnlorn mit einem abschätzigen und Balok mit einem verächtlichen Blick.

»Ich glaube, es wäre besser, wenn du ihn das selbst beurteilen lässt«, entgegnete Darnlorn scharf und deutete mit seinem hölzernen Gehstock auf den Wächter, »richte ihm aus, ein Bruder im Geiste möchte ihn sprechen.« Der alte Mann mit dem zerfurchten Gesicht, der Glatze und dem langen, zu sechs Zöpfen geflochtenen Bart sah den Wächter mit zusammengekniffenen Augen an, als ob er damit seinen Worten mehr Nachdruck verleihen könnte.

Der Wächter runzelte die Stirn. »Was soll das denn heißen?« Doch ehe er noch etwas anderes sagen konnte, stieß ihn der andere Soldat an, ein großgewachsener, grobschlächtiger Bursche mit schwarzem Vollbart und einer Narbe am Kinn.

»Lass sie in Ruhe. Er ist nicht hier. Hat den Hof schon vor ein paar Stunden verlassen. Wenn ihr ihn sprechen wollt, findet ihr ihn vermutlich an der südlichen Stadtmauer.«

»Dummkopf«, schalt ihn der Kleinere, »wir hätten uns hier was dazuverdienen können.«

Darnlorn entnahm seiner Geldbörse zehn Kral und drückte sie dem bärtigen Wächter in die Hand, dann nahm er Arken und Balok am Arm und führte sie weg.

»Siehst du?«, hörten sie hinter sich den bärtigen Wächter sagen: »Es geht auch ohne Schikane.«

»Ach, halt doch den Mund!«, keifte der andere missmutig.

Arken führte Balok und Darnlorn in den Süden der Stadt, wo Hunderte Männer emsig damit beschäftigt waren, die Stadtmauern auszubessern. Als sie jedoch die Treppe zum Wehrgang betraten, trat ihnen ein weiterer Soldat in den Weg.

»Wir müssen mit Ratsherr Marchtal sprechen«, sagte Darnlorn. »Ist er hier?«

Der Wächter nickte und deutete hinter sich, gab den Weg aber nicht frei.

»Es ist wichtig. Sag ihm bitte, dass ihn ein Bruder im Geiste sprechen möchte.«

Der Soldat musterte sie noch einen Moment lang, dann nickte er und bedeutete ihnen, zu warten. Er verschwand auf dem Wehrgang und kurze Zeit später kam er, gefolgt von einem Mann, den Arken schon einmal gesehen hatte, herunter. Arken hatte ihn damals auf seiner Flucht aus dem Greifenpalast in Greifenheim getroffen. Als Arken das Gästehaus über die Luke in der Decke hatte verlassen wollen, war der Mann ihm erst in den Weg getreten. Doch als dieser realisiert hatte, vor wem Arken flüchtete, hatte er ihn gehen lassen. Der Neuankömmling trug einen gelbbraunen Urnd, den traditionellen Überwurf der Leute aus dem Bündnis. Er war groß, glattrasiert und hatte ein kantiges Gesicht mit edlen Zügen. Seine braunen, schulterlangen Haare wurden von einem Band hinten zusammengehalten. Er trug einen roten, langen Ledermantel mit braunen Aufschlägen, ein weißes Hemd und dunkelgrüne Hosen.

»Welcher von euch will mein Bruder im Geiste sein?«, fragte er, als er vor ihnen stand. Er musterte Arken einen Moment lang und Arken sah, dass es hinter seiner Stirn arbeitete.

Darnlorn nickte ihm höflich zu. »Das wäre wohl ich. Mein Name ist Darnlorn.«

Es schien, als hätte Her Marchtal Darnlorn noch nie gesehen, doch sein Name löste eine starke Reaktion bei dem Ratsherrn und Ritter aus. Er hob die Augenbrauen und nickte Darnlorn freundlich zu. Dann bedeutete er ihnen, ihm zu folgen, und ging ihnen voraus auf den Wehrgang hinauf.

Dieser wurde von einem Schindeldach gedeckt und war gerade so breit, dass zwei Männer nebeneinander und aufrecht gehen konnten. Im Abstand von vielleicht drei Schritt waren Schießscharten in die Mauern eingelassen. Die Mauer selbst war gut zwei Schritt dick.

»Starke Befestigung«, sagte Balok anerkennend, nachdem seine schräg stehenden, stahlgrauen Augen die Mauern und deren Beschaffenheit genau gemustert hatten, doch Marchtal schüttelte den Kopf.

»Die Stadt ist zu groß geworden, die Mauer zu lang. Wir haben nicht genügend Männer, um sie in ihrem ganzen Umfang genügend stark zu besetzen. Zudem gibt es Stellen, die in den letzten Jahren dringend hätten ausgebessert werden müssen. Doch der Rat war der Meinung, dass dies unnötig sei. Schließlich stünde kein Krieg bevor und das Bündnis würde vom Kaiserreich geschützt.« Er lachte bitter auf. »Doch da nun der Kaiser unseren Gegner unterstützt ...« Er ließ den Rest unausgesprochen.

»Es geht das Gerücht um, ihr hättet dem König von Sargund den Krieg erklärt?«, sagte Arken verwirrt. »Wieso, wenn ihr es nicht mit ihm aufnehmen könnt?«

Marchtal schüttelte den Kopf. »Nicht wir allein. Das Königreich Syrland ist in dieser Sache mit uns, denn sein König Randiz IV. war unter den Opfern des Attentats bei der Versammlung der Könige. Doch wir haben unterschätzt, wie rasch der König von Sargund seine Truppen mobilisiert hat. Die syrländische Armee ist aber ebenfalls unterwegs, so dass wir nur ein paar Tage auszuharren brauchen.« Er seufzte. »Aber was bringt euch zu mir? Ich habe leider nicht viel Zeit. Es gilt, noch vieles vorzubereiten und zu planen.«

Arken sah sich um, um sicherzugehen, dass niemand in Hörweite war. »Vor etwas mehr als zwei Monden ...«, begann er und stockte leicht, ehe er fortfuhr, »... übergab mir ein Reisender in Altenburg ein altes, in einer mir fremden Schrift verfasstes Pergament. Er meinte, es sei einer von zwei Teilen eines Plans, der zum Hort des Wissens der Menschheit führe.«

»Wieso hat der Mann dir das Pergament gegeben?«, wollte Marchtal wissen.

»Nun, er ... Das spielt keine Rolle. Jedenfalls teilte er mir weiter mit, dass der zweite Teil des Plans sich im Besitz der

Heiligen Schwesternschaft des Göttlichen Greifen befände und dass der Orden keinesfalls auch den ersten Teil in die Finger bekommen dürfe. Tatsächlich wurde der Mann kurze Zeit später von Kriegerinnen des Ordens getötet. Als ich davon erfuhr, floh ich, denn mir war klar, dass der Orden nun auch auf mich Jagd machen würde. Ich ging nach Greifenheim, wo ich über Umwege in die Dienste Kaiser Gundrans geriet, für den ich auch noch den zweiten Teil des Pergaments aus dem Heiligtum des Ordens entwendete.«

Erkennen blitzte in Marchtals Augen auf. »Jetzt erinnere ich mich. Ich habe dich im Gästehaus des Palasts in Greifenheim gesehen. Du warst auf der Flucht vor Erzherzog Hadrans Soldaten.«

Arken nickte. »Als Kaiser Gundran gestürzt wurde, musste ich fliehen. Ich machte mich auf eigene Faust daran, das Rätsel der Pergamente zu lösen. Mein Weg führte mich mit dem Kopfgeldjäger Balok und dem Einsiedler Darnlorn zusammen.« Er deutete auf seine beiden Gefährten. »Darnlorn war es, der die Pergamente schließlich entziffern konnte, denn sie waren in der Sprache der Veja verfasst worden.«

»Die Veja?« Marchtal machte große Augen. »Ihre Kultur ist doch vor über achthundert Jahren untergegangen? Dann muss es sich wahrhaftig um alte Dokumente gehandelt haben.«

Arken schüttelte den Kopf. »Die Pergamente waren nicht ganz so alt, sie waren nur in ihrer Schrift verfasst. Jedenfalls führten sie uns zum Hort des Wissens der Menschheit, wo wir zwei Bücher vorfanden. Die Erkenntnis, die man aus dem Wissen darin ziehen kann, ist – so unglaublich wie schrecklich.«

»Ihr müsst schon etwas genauer werden, wenn Ihr etwas von mir wollt«, seufzte Marchtal. »Um was für eine Erkenntnis handelt es sich da?«

Arken wechselte einen Blick mit Balok, der ein Kopfschütteln andeutete. »Nun, es ist so, dass wir diese Erkenntnis gerne mit Euch teilen würden, und glaubt mir, es würde die Welt in ihren Grundfesten erschüttern, aber ... Wir haben viel Zeit

und Mühe in diese Suche gesteckt und ...« Arken hielt inne, »der alte Kaiser bot uns viel Geld für dieses Wissen, doch er ist nicht mehr, also sind wir nun auf der Suche nach einem neuen Käufer.«

Marchtal lachte laut auf. »Und da kommt ihr ausgerechnet zu mir?« Er sah Darnlorn kopfschüttelnd an. »Ihr solltet es eigentlich besser wissen.«

Darnlorn schüttelte den Kopf. »Mir geht es nicht ums Geld. Mir geht es darum, dass alle Menschen Kenntnis von dieser ... erschütternden Wahrheit erlangen. Doch für meine beiden Gefährten scheint Geld einen gewissen ... Reiz zu besitzen.«

»Ich habe nichts, das ich euch geben könnte, selbst wenn ich es wollte.«

»Vielleicht sieht das der Rat etwas anders?«, schlug Arken vor: »Was ich Euch biete, hat die Macht, den Orden zu vernichten.«

Marchtal riss die Augen auf. »Wie in aller Welt wollt ihr das anstellen? Welches Wissen kann diese Macht bieten?«

Das Wissen, dass der Greif, den sie anbeten, kein Gott, sondern menschengemacht ist, dachte Arken. Er wollte gerade etwas antworten, als aus der Ferne ein Horn erklang. Sie richteten ihre Augen auf die Felder vor der Stadt und erstarrten. Am Horizont war eine breite Linie Gestalten aufgetaucht. Sie füllte den Horizont von einer Seite bis zur anderen aus. Es mussten Tausende sein.

»Der König ist da«, sagte Marchtal grimmig. »Ich fürchte, wir werden diese Diskussion verschieben müssen.«

2

Es war im Jare iins for ter Ankunft tes Griifen, als König Krahsunt uns Wirkern ten Uftrag ertilte, iin Wesen zu ershafen, tas so machtig ware, ten Krig gegen tas Wersiiitische Imperium zu unseren Gunsten zu entshiiten.

ti Shopfung iiner noien Kreatur ershin uns Wirkern zuerst unmoglich, weshalp wir palt iinmal taruf kamen, nicht etwas Noies zu erzoigen, sondern ti Shtarken fon zwii Tiren mitiinanter zu fermishen unt tergeshtalt iin noies Wesen zu ershafen.

Wald von Syrum, von den Narsing erobertes Gebiet im Herzogtum Wasserheim

Dernum wusste, dass er träumte. Es war einer dieser Träume, bei denen man das Gefühl hat, man sei Herr über den Traum, könne jederzeit aufwachen, wenn man es nur wollte, und zugleich den Traum nach Belieben selbst dirigieren und gestalten.

Er befand sich im Wald von Syrum vor dem Baum, zu dessen Füßen er die Asche von Yerda vergraben hatte. Eine einzelne orange Blume blühte an der Stelle, ein Herbstmädchen, was Dernum verwunderte, denn normalerweise blühten die Herbstmädchen früher, im Mond Pentaler oder vielleicht noch knapp in den Mond Grovinder hinein. Doch nun, zu Beginn des Mondes Lakoser, im Spätherbst, hatte er noch nie ein Herbstmädchen erblühen sehen.

Es ist wunderschön, nicht wahr?

Die Stimme schien aus dem Nichts zu kommen. Dernum sah sich um, doch er konnte niemanden entdecken. Er nickte zögernd.

»Ja, das ist es. Wer bist du?«

Ein Lachen.

Ich bin die, die einst war und nun wieder ist. Ich bin ein Herbstmädchen.

»Was willst du von mir, Herbstmädchen?«

Ich habe gehört, du hast einen Orden gegründet. Einen Orden zu Ehren von Yerda. Einen Orden, um die Wirker zu unterstützen und zu schützen?

Dernum nickte. Bis er sich bewusst wurde, dass sie ihn vielleicht nicht sehen konnte. »Das stimmt«, sagte er deshalb laut.

Nun, fuhr die Stimme fort, ich bin eine Wirkerin, und auch wenn ich keinen Schutz brauche, zumindest im Moment noch nicht, so würde ich dich gerne kennenlernen, Dernum, Vernums Sohn.

»Wie hast du mich gefunden?«

Ich habe gelernt zu fliegen, Dernum. Es ist ein herrliches Gefühl. Niemand kann mich sehen, doch ich sehe alles. Niemand kann mich hören, wenn ich es nicht will, doch ich höre alles.

Dernum schauderte.

Ich will, dass du zu mir kommst. Gemeinsam können wir den Wirkern dieser Welt helfen, ihre einstige Stellung zurückzuerlangen.

»Wo finde ich dich, Herbstmädchen?«

Der Baum, die Lichtung und der Wald verschwammen vor seinem Auge und ein Berg nahm ihren Platz ein. Auf der Spitze thronte eine alte, verwitterte Ruine mit einem teilweise eingefallenen Turm.

Kennst du diese Burg?

»Das ist die Wetterburg.«

Ich warte dort auf dich, Dernum.

Die Burg verschwamm und machte wieder der Waldlichtung, dem Baum und der Blume Platz. Das Herbstmädchen ließ nun den Kopf hängen. Sie war verblüht und verblasste allmählich.

Und Dernum schlug die Augen auf.

»Eine Wirkerin auf der Wetterburg?« Valor zu Dunkelberg tigerte unruhig in der kleinen Hütte auf und ab. Der frühere Kriegsherr und Held der Schlacht von Loren war eine eindrucksvolle Gestalt. Dernum kannte niemanden, der eine derart starke Autorität ausstrahlte wie der Schwarze Panther, wie Valor auch genannt wurde. Wenn sich Valors stahlgraue Augen zusammenzogen, war Ärger im Anmarsch und dem wollte man lieber aus dem Weg gehen. Zwei Narben verunstalteten das ansonsten ansehnliche Gesicht des früheren Kriegsherrn, das von halblangen, weißen Haaren und einem weißen Bart eingerahmt wurde. Trotz seines fortgeschrittenen Alters war sein Körper immer noch kräftig und schlank. »Und du glaubst, das war mehr als nur ein Traum?«, fragte Valor.

Dernum nickte. Er war sich sicher. »Ich werde zu ihr gehen. Hyrd kommt mit mir.«

»Es könnte etwas Wahres dran sein«, meinte Dardenstern. Der Räuberhauptmann, der nach dem Tod des Roten Grafen dessen Rolle als Anführer der Räuberschar im Wald von Syrum eingenommen hatte, kniff die braunen Augen nachdenklich zusammen. Er war kleiner als Valor, von beinahe zierlicher Gestalt, mochte kaum dreißig Jahre zählen und hatte eine melodiose, angenehm klingende Stimme. Er trug die Uniform des Roten Grafen, die er, wie Dernum wusste, kleiner machen müssen, da der Rote Graf ein Bär von einem Mann gewesen war. Das rote Wams hatte goldene Schulterstücke und Knöpfe, und zur Uniform gehörten ein Schlapphut mit flauschigen Federn, Lederhosen und Stiefel – allesamt ebenfalls in Rot. »Einige meiner Männer haben Gerüchte aufgeschnappt. Gerüchte über eine *Shinaii*, wie sie die Narsing nennen, die im Norden der Insel die Lande unsicher mache.«

»Hm.« Valor sah Karnok an.

Der grobschlächtige, ehemalige Hauptmann von Wasserheim mit der Glatze und dem Gabelbart zuckte mit den Schultern. »Es wäre eine mögliche Spur«, meinte er.

»Eine Spur? Ihr glaubt, die Wirkerin hat unsere Frauen entführt?«

Karnok schüttelte den Kopf. »Nein, aber sie könnte uns vielleicht helfen, sie aufzuspüren. Wir suchen nun bereits seit einem Mond nach ihnen – ohne auch nur den Hauch einer Spur gefunden zu haben.«

Valor runzelte die Stirn und strich sich nachdenklich durch den Bart. Dann nickte er. »Na schön. Ein Versuch ist's wert. Ich werde mit dir kommen, Dernum.«

»Ich auch«, sagte Dardenstern. »Wenn es auch nur eine kleine Möglichkeit gibt, Senra zu retten, werde ich sie nicht ungenutzt verstreichen lassen.«

Dernum nickte erleichtert. Vor seinem inneren Auge sah er immer noch die rauchenden Trümmer, die sie nach der Schlacht am Brückenkopf bei ihrer Rückkehr in den Wald von Syrum vorgefunden hatten. Er war an der Seite von Valor durch die geplünderte Siedlung gegangen, an toten Männern und Kindern vorbei. Den Anblick eines Knaben von vielleicht sechs Jahren würde er nie wieder vergessen. Das blutüberströmte, entstellte Gesicht mit den weit aufgerissenen Augen und der tiefen Stichwunde in der Brust verfolgte ihn seither bis in seine Träume. Während Dardenstern Senra suchte, hielten er und Valor nach Valarda Ausschau.

Der Schwarze Panther hatte kein Wort gesagt. Seine Lippen waren zusammengepresst, die Augen zusammengekniffen, doch Dernum sah die Angst in seinen Augen. Etwas, was er bei dem früheren Kriegsherrn nie zuvor gesehen hatte.

Es stellte sich bald einmal heraus, dass sich Senra und Valarda nicht unter den Toten befanden. Genauso wenig wie alle anderen Frauen aus der Siedlung. Während alle Männer und Kinder getötet worden waren, hatte man die Frauen offenbar verschleppt. Die Überlebenden hatten sich daraufhin weiter in den Wald zurückgezogen und eine kleine, neue Siedlung errichtet.

»Wir könnten den gefangenen Narsing mitnehmen«, meinte Karnok und holte Dernum damit in die Wirklichkeit zurück, doch Valor schüttelte den Kopf.

»Nein, das wäre zu riskant. Was er uns an Sprache und Lebensweise seines Volkes im vergangenen Mond beigebracht hat, muss ausreichen.«

Dernum dachte an die vielen Stunden zurück, während denen der Narsing versucht hatte, ihnen seine Sprache beizubringen. Im Gegenzug hatte Valor ihm versprochen, ihn am Leben zu lassen. »Wenn wir erst ihre Sprache verstehen oder gar einige Brocken sprechen können, wird uns das unschätzbare Vorteile verschaffen«, hatte Valor gesagt.

Wie der Narsing ihnen erklärt hatte, gab es auf dem Kontinent der Narsing fünf Reiche. Jedes Reich war aufgeteilt in sogenannte *Thàns*, was man am ehesten mit dem Wort Clan übersetzen konnte. Diese *Thàns* wiederum bestanden aus Sippen. Der Gefangene stammte aus dem Reich Maruhàn, dessen Einwohner Feuertänzer genannt wurden. Er war dem *Thàn* der Krähenschnäbel entsprossen und gehörte der Sippe der Wundleger an. Jedes Reich hatte seine eigene Sprache und jeder *Thàn* seinen eigenen Dialekt.

Doch es gab eine gemeinsame Narsingsprache, über die sich die *Seng*, die Völker der fünf Reiche, miteinander verständigten. Dies würde es ihnen leichter machen, wenn sie sich unter den Narsing bewegten, denn wie der Gefangene bestätigte, gab es auch unter den Narsing durchaus welche, die die gemeinsame Narsingsprache nur bruchstück- oder fehlerhaft beherrschten.

In Bezug auf die verschleppten Frauen hatte der Gefangene ihnen nicht weiterhelfen können, da er nicht wusste, ob es Narsing gewesen waren, und wenn ja, wohin sie danach gezogen waren.

»In dem Fall gebe ich die Order aus, dass wir morgen losreiten«, sagte Karnok nun und wollte sich zum Gehen wenden, doch Valor rief ihn zurück.

»Nein. Dernum, Hyrd, Dardenstern und ich, wir werden zu viert reisen, ohne die Männer. Und ohne Euch, Her Karnok.«

»Was? Aber ...«

»Eine kleine Gruppe von vier Leuten kommt eher unbenutzt bis zur Wetterburg. Ein Trupp von über sechzig Mann jedoch ... Nein. Und Euch brauche ich hier. Ihr müsst die Männer führen, in der Zeit, in der wir weg sind.«

»Ich würde lieber mit Euch kommen, Valor.«

»Ich weiß, mein Freund.« Valor trat zu Karnok hin und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Doch dieses Mal nicht. Wir reiten morgen früh mit dem ersten Licht des Tages los.«

3

Wasserheim, von den Narsing erobertes Gebiet im Herzogtum Wasserheim

Charkhôn hatte gewusst, dass dieser Tag kommen würde. Er staunt hatte ihn nur, wie lange es gedauert hatte, bis einer den Mumm hatte, sich offen gegen ihn zu stellen. Vermutlich hatte er dies seiner Verletzung zu verdanken, die er in der Schlacht beim Brückenkopf davongetragen hatte. Mit einem Sieg gegen einen Verwundeten war keine Ehre zu holen. Doch mittlerweile, gut einen Mond nach der Schlacht, hatte er sich von der Speerwunde, die ihm dieser verrückte, rote Krieger zugefügt hatte, beinahe vollständig erholt.

Theng Herknâg war ein Bulle von einem Mann. Er überragte Charkhôn um fast einen Kopf, hatte muskulöse Arme, Oberschenkel mit dem Umfang hoher Tannen und einen breiten Stiernacken. Die Tätowierungen an seinen Oberarmen zeugten von vielen gewonnenen Kämpfen – für jeden im Duell Getöteten einen grinsenden Totenschädel.

Herknâg hatte zugewartet bis zum ersten Tag des neuen Mondes und der damit einhergehenden Versammlung auf dem großen Platz in Wasserheim. Es war ein kalter, grauer Tag. Nebel lag über den Feldern und verwehrte eine weite Sicht. Vereinzelt nieselte es ein wenig.

Als Charkhôn den versammelten Narsing seine Pläne für die Eroberung des Festlandes mitgeteilt hatte, war Herknâg vorgetreten und hatte vor Charkhôn auf den Boden gespuckt.

»Das sind schöne Pläne«, sagte er, doch der Tonfall strafte seine Worte Lügen, »aber wir brauchen auch jemanden, der sie umsetzen kann.«

Charkhôn hielt inne und sah den größeren Mann spöttisch an.

»Und du glaubst, du bist dafür besser geeignet als ich, *Theng*?«

»Ein jeder hier wäre besser geeignet als du, *Harkhùn*. Du hast nicht nur die Schlacht beim Brückenkopf verloren, nein, du hast unsere *Truchan* sowie unsere *Unherjäh*r verloren. Du bist nicht mehr länger würdig, unser *Harkhùn* zu sein.«

Charkhôn nickte. Die Narsing waren ein hartes Volk. Ein Volk, das keine Niederlagen akzeptierte, und er hatte eine Niederlage erlitten. Niederlagen waren die Gelegenheit, einen Führer herauszufordern, und das hatte *Theng* Herknâg getan. Doch wenn Charkhôn ihn im Zweikampf besiegte, konnte er an der Spitze der Narsing bleiben. Zumindest so lange, bis er eine weitere Niederlage einstecken musste, was einem anderen Narsing die Gelegenheit bieten würde, ihn herauszufordern.

»Dies mögen die Waffen entscheiden, *Theng*«, sagte Charkhôn grimmig und zog sein Schwert.

Herknâg lächelte kalt, nickte und zog seine Waffe ebenfalls aus der Scheide. »Ich werde ein schönes Bild aus deinem Körper machen lassen, Charkhôn. Du wirst den Ehrenplatz über dem Eingang zu meinem Zelt erhalten.«

»Zuviel der Ehre«, meinte Charkhôn gelassen, »kannst du auch kämpfen oder nur schöne Reden schwingen?«

Herknâg stürzte vor. Sein Schwert züngelte mit der Schnelligkeit einer Schlange nach Charkhôn's Hals. Charkhôn gelang es gerade noch, den Hieb abzuwehren, doch um ein Haar hätte ihn der *Theng* erwischt. Seine Schnelligkeit hatte Charkhôn überrascht. Er hatte ihn wegen seiner Größe unterschätzt, doch das würde ihm nicht noch einmal passieren.

Charkhôn schlug seinerseits zu, doch der Angriff diente mehr dazu, sich etwas Luft zu verschaffen, als den *Theng* wirklich anzugreifen. Dieser hatte denn auch nur ein spöttisches Lächeln für den lahmen Angriff übrig.

»Ist das alles, was du noch kannst, *Harkhùn*?« Erneut griff der größere Mann an.

Charkhôn wich vor seinem Angriff einen Schritt zurück, drehte sich zur Seite und stach dann nach seinem Gegner, doch der drehte blitzschnell seine Klinge und wehrte den Angriff ab. Dann schlug er ansatzlos mit der Faust zu und traf Charkhôn an der Schläfe. Charkhôn taumelte zurück und hob die Klinge, um den nächsten Angriff zu parieren. Die Klinge Herknâgs prallte funkenstiebend auf die seine, was ihn erneut zurücktaumeln ließ. Herknâgs Augen blitzten siegessicher auf, als er erneut vorrückte. Charkhôn atmete schwer und stützte sich mit der Spitze des Schwertes auf dem Boden ab. Als Herknâg erneut zuschlug, drehte er sich blitzschnell um seine eigene Achse und stieß dem Riesen seine Klinge seitlich in den Leib. Herknâg gab einen überraschten, japsenden Laut von sich und brach dann zusammen.

Charkhôn trat ihm mit dem Fuß das Schwert aus der Hand und drehte ihn dann auf den Rücken. Blut sprudelte aus Herknâgs Mund und er starrte Charkhôn ungläubig an.

»Wisse dies«, sagte Charkhôn, »ich werde kein Bild aus dir machen lassen.« Er schüttelte den Kopf. »Ich werde deinen Körper den Hunden überlassen.« Er hob das Schwert, um dem Sterbenden den Todesstoß zu versetzen, doch Herknâg spuckte aus und röchelte: »Ich – habe Boten – über das – Große Wasser gesandt. Du – wirst nicht mehr – lange führen – *Harkhùn*. Sie werden – kommen und – dich ersetzen.«

Charkhôn verzog wütend den Mund und stieß sein Schwert hinab. Blut spritzte. Dann drehte er sich um.

»Eine verlorene Schlacht bedeutet nichts!«, rief er den umstehenden Männern zu. »Wir haben die gesamte Insel erobert und ich schwöre euch, dass wir vor Ende des Jahres unsere Füße auf das Festland setzen werden!«

Jubel erklang, doch es war ein halbherziger Jubel. Charkhôn wusste, dass er sich erneut beweisen musste. Doch was ihm mehr zu schaffen machte, war die Frage, wie die *Wendhâr*, die obersten Führer der Narsing, auf die Nachricht seiner Niederlage reagieren würden. Ob sie einen anderen *Harkhùn*,

einen anderen Kriegsherrn, schicken würden, um ihn zu ersetzen?

Er musste so schnell wie möglich auf das Festland gelangen.

Charkhôn wischte seine Klinge an den Kleidern des Gefallenen sauber und steckte sie dann in die Scheide zurück. Er hoffte, dass sein Bruder Erfolg bei der *Shinaii* gehabt hatte. Das würde die Sache ungemein erleichtern.

Zweites Buch: DIE STURMKÖNIGIN

Die Welt der Darischen Reiche wankt – im Kampf gegen die Invasion der Narsing und durch den schleichenden Zerfall des Glaubens. Doch im Norden der Insel wächst eine neue Macht heran, geboren aus Verrat, Mord und Tod und auferstanden im Auge des Sturms. Sie ist gekommen, um einen Gott zu erschaffen, um Gott zu sein. Und urplötzlich wird sie zur Hoffnung für das leidgeprüfte Land: die Sturmkönigin.

»Vauchers Epos sprengt die Dimensionen: spektakulär, ausschweifend, mitreißend und spannend – das ist wirklich Fantasy!«



www.riverfield-verlag.ch

ISBN 978-3-9525702-0-3

